Die Vormundschaft oder der Strich durch die Rechnung.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

J. Rautenſtrauch.

Augsburg,
bey Conrad Heinrich Stage. 1775.

Personen:

Willibald, ein Handelsmann, Vormund der Caroline.

Willibalds Ehefrau.

Eberhard, ein Pachter, Carolinens Vetter.

Grübler, ein Rechenmeister.

Albern.

Der Gerichtsverwalter.

Puffer, ein Amtsknecht.

Margreth, eine Magd.

Die Handlung ist in einem kleinen Städtgen in Willibalds Hause.

Erſter Auftritt.

|: Das Theater ſtellt Willibalds Wohnzimmer vor, mit verſchiedenen Thüren; in der Mitte ſteht ein Tiſch, an den Wänden herum Seſſel und andere Meubles, und unten linker Hand im Winkel eine ſpaniſche Wand.:|

Willibald. |: allein:|

Lieber will ich Vormund über zehn junge Purſche ſeyn, als über ein einziges Mädgen; ehe man ſichs verſieht, verſchlupft es ſich unter den Händen. Ich danke es meinem Bruder nicht, daß er geſtorben iſt, und mir die Vormundſchaft über ſein Töchtergen gelaſſen hat, denn ich weis nicht viel dabey zu gewinnen. Ich hoffe dieß Mädgen lange Jahre zu behalten, ich

ich hätte sie statt einem Ladendiener nützen können — deswegen lasse ich seit einiger Zeit den Rechenmeister zu ihr gehen — und nun, da sie kaum achtzehn Jahre alt ist, hört sie es schon gerne, wenn man mit ihr vom Heyrathen spricht, es stellen sich allerley Freyer ein, und ich sehe, daß ich sie nicht lange mehr unter meiner Aufsicht haben werde. Damit ich nun bey dieser Vormundschaft nicht zu kurz komme — andere Vormünder thun doch auch nichts umsonst — so will ich sie demjenigen zukommen lassen, der sich am besten mit mir abfindet. Der Gerichtsverwalter bekommt sie also gewiß nicht, denn der würde die Sache ad Acta nehmen, und da würden seine Sporteln mehr als meine Expensen machen; folglich ist es am besten, ich gebe sie dem Albern. Er ist zwar ein dummer Kerl — indessen hat er doch rechtschaffen Geld, das deckt alle Mängel zu — überdieß, was er zu dumm ist, ist sie desto klüger — und das ist aller Ehren werth, wenn unter Eheleuten wenigstens ein's gescheid ist; — Genug! es muß geschehen. Noch diesen Nachmittag soll alles in der Stille vor sich gehen, damit der Gerichtsverwalter nichts davon erfährt. Mein Schwager Eberhard ist

mit einem Glas Wein leicht auf meine Seite zu bringen, und sonst hat niemand etwas dazu zu sagen. Jetzt will ich es erstlich meiner Frau, sodann der Caroline ankündigen. Ha! da kommt meine Frau schon.

Zweyter Auftritt.

Willibald, seine Frau.

Willibalds Frau.

Das böse Weib! denke nur lieber Mann, du weißt, daß noch niemand unsern Kaffee getadelt hat, und der Schulmeisterinn ist er doch nicht anständig; ich mußte ihr das Geld wieder geben.

Willibald.

Die muß eine dünne Nase haben; unter zehn Pfund habe ich zwey einzige Pfund Kochbohnen brennen und mahlen lassen —

Willibalds Frau.

So hat die gute Frau doch recht gehabt. Das solltest du aber nicht thun!

Willibald.

Du bist eine Närinn wie die Schulmeisterinn! Was verstehst du vom Handel und Wandel?

del? Man muß auf den Profit denken. Zum Henker! wenn man ſich dann und wann nicht ein wenig helfen wollte, wer könnte daraus kommen. Es ſind harte Zeiten, und der Handelsmann wird auch oft angeführt, er muß ſichs doch gefallen laſſen. Denkſt du noch daran, wie wir ſelbigesmal eine Kaze in der Häringstonne fanden? Ha, ha! wenn ich die Häringe hätte wegwerfen ſollen, wer würde mir meinen Schaden erſetzt haben? Du haſt auch damals viel Weſens davon gemacht, und du hatteſt Unrecht. Ich glaube, eine Katze iſt auch ein Thier, ſowohl als ein Häring. — Genug davon! nun muß ich dir etwas wichtigers ankündigen. Die Caroline ſoll ſich heute noch verſprechen; ich will machen, daß ich ſie mit Nutzen vom Halſe bringe, weil ich ſie doch nicht behalten kann. Der Albern wird mir gern hundert Dukaten für dieſen Gefallen bezahlen. —

Willibalds Frau.

Was, der ſoll ſie bekommen? Wo denkſt du hin? Der Gerichtsverwalter — — —

Willibald.

Sey ſtill ſage ich und mache mir keine Fachſen. — Alles in der Welt, nur keinen Juriſten

sten in die Freundschaft gelassen! Höre, du mußt der Caroline Lust machen, daß sie den Albern nimmt, ich will dir auf ihre Hochzeit ein ganz neues Kleid schaffen.

Willibalds Frau.

Du bist der rechte! — wenn du nicht so geitzig wärest —

Willibald.

Ich werde mein Wort gewiß halten, aber du mußt alles anwenden, daß dieses Vorhaben von statten geht. Ich will dir die Sorge überlassen, die Caroline auf ihr Verlöbniß zu bereiten, ich will mich unterdessen anziehen und auf eine Viertelstunde zum Herrn Bräumeister gehen, vielleicht kann ich ihm wieder was abgewinnen, er spielt gar gerne nach dem Essen. — Mit unserm Nachbarn Albern habe ich im Vorbeygehen heute Vormittag schon selbst gesprochen; — dem wird das Maul wäßrig werden — aber nicht anderst, als für hundert Dukaten. |: geht und kommt wieder zurück :| Vergiß nicht, laß es auch dem Schwager Eberhard sagen, daß er in einer halben Stunde kommen soll, den müssen wir dabey haben. |: ab :|

Drit-

Dritter Auftritt.

Willibalds Frau allein.

Ja, geh nur! dießmal wird es dir nicht nach deinem Kopfe gehen! Wenn ich mich dir niemal wiederſetzt habe, ſo geſchieht es heute. Deine Verſprechungen blenden mich nicht; es ſind ohnehin leere Worte, denn der Geitz feßelt dich zu ſehr. — Der Verwalter wird eher ſein Wort halten; er hat mich erſucht, Carolinens Neigung gegen ihn zu prüfen, und im günſtigen Falle ſie für ihn zu unterhalten, mit der Verſicherung, daß er meine Mühe wohl belohnen würde. Daß ſie ihn liebt, hat ſie mir entdeckt; in denen perſönlichen Unterredungen, die ich zwiſchen ihnen veranſtaltete, haben ſie ſich einander zugeſagt, und alſo iſt meines Mannes Mühe umſonſt. Lieber hundert Dukaten weniger im Hauſe haben, und keine unglückliche Ehe ſtiften — denn das iſt das größte Elend der Menſchen. [: ruft :] Margreth! —

Vierter Auftritt.

Willibalds Frau, Margreth.

Margreth.

Was befehlen Sie?

Willibalds Frau.

Ist mein Mann schon fort?

Margreth.

Nein, aber er wird bald gehen, er zieht sich eben an.

Willibalds Frau.

Hört: so bald er weg ist, so geht zum Herrn Gerichtsverwalter, richtet meine Empfehlung aus, und sagt ihm, mein Mann wollte diesen Nachmittag zwischen dem Albern und der Caroline ein Eheversprechen stiften; um es zu verhindern, soll er, als wenn er wie sonst auch, ganz von ohngefehr käme, zwischen drey und vier Uhr zu uns kommen. — Das übrige wird er schon zu machen wissen. Geht, aber laßt meinen Mann kein Wort davon merken.

Margreth.

Nun das ist recht gut, wenn nur die liebe Jungfer nicht übel versorgt wird, sie thäte mich dauern. Ich hab es gleich gedacht, daß es so etwas giebt, denn der Herr hat eben etwas geheimes zu ihr gesagt, und zuletzt sagte er laut: „ Meine Frau wird das weitere mit dir reden, „ sey hübsch vernünftig, und mache, daß wir

„ heut

„ heut Abend recht lustig seyn können; es wird
„ dir nicht übel gehen — es muß doch einmal
„ seyn.„ — Das war leicht zu merken. —

Willibalds Frau.

Geht nur, daß er nicht dazu kommt — |: sie sieht am Fenster den Puffer kommen :| Wartet! — ihr braucht nicht hinzugehen, da kommt eben der Amtsknecht, dem will ich es anbefehlen; besorgt nur eure Küche. |: Margreth geht ab :|

Fünfter Auftritt.

Willibalds Frau, Puffer. |: mit einem Pack unterm Arm :|

Puffer.

Guten Tag Frau Willibaldinn! gehorsamer Diener! wo ist ihr Mann?

Willibalds Frau.

Er ist nicht weit — will er mit ihm reden?

Puffer.

Nein — aber mit ihnen möchte ich gerne ein paar Worte sprechen. Geht er nicht aus? —

Willibalds Frau.

Ich glaube — ja — warum denn?

Puffer.

Puffer.

|: Zieht das Paquet unter dem Arm hervor :| Verwahren Sie dieſes, es gehört Ihnen; der Herr Verwalter ſchickt es, er läßt ſich empfehlen, und er möchte gerne wiſſen, wie ſich ihre Jungfer Baaſe befindet. —

Willibalds Frau.

O! der Herr Verwalter ſind allzu gütig — ich kann es itzt unmöglich anſehen, mein Mann möchte dazu kommen. — |: ſie geht damit hinter die ſpaniſche Wand und verſteckt es, hernach giebt ſie dem Puffer ein Trinkgeld :| Hier mein lieber Freund iſt nur etwas weniges für ſeine Mühe —

Puffer.

Ich ſollte nichts nehmen, weil ſie aber ſo befehlen — —

Willibalds Frau.

Mache er keine Umſtände — melde er dem Herrn Verwalter meinen gehorſamſten Reſpect, und ich würde meinen Dank mündlich bey ihm abſtatten — |: etwas heimlich :| Und er ſoll dieſen Nachmittag ohnfehlbar zu uns kommen, denn mein Mann will die Caroline an den Albern verſprechen. —

Puffer.

Puffer.

Das wäre entsetzlich! — Das will ich wohl verhindern. Ich will hingehen und dem Albern weis machen, als wenn er was angestellt hätte, und will ihn, von Amtswegen, acht Tage einsperren — —

Willibalds Frau.

Wegen seiner Dummheit ließ es sich gar wohl thun — aber es ist nicht nöthig, der Herr Verwalter wird schon wissen, was er zu thun hat. — Ich höre meinen Mann — er kommt — er muß sich eine Ausrede machen — —

Puffer.

Ich will ihm schon was vorlügen. — —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Willibald, |: angezogen :|

Willibald.

|: Zu seiner Frau :| Ich habe vergessen dir vorhin zu sagen — —

|: Zum Puffer :| Ah! was macht er da?

Puffer.

Puffer.

Ich muß Ihnen große Neuigkeiten erzählen, — sie sind wichtig vor Handel und Wandel — ich habe es kaum erwarten können, Sie zu sehen. —

Willibald.

Was denn?

Puffer.

Wissen sie schon das es Krieg giebt?

Willibald.

Man murmelt schon lang davon, aber ich glaube es noch nicht — |: Willibalds Frau setzt sich, und nimmt etwas zu arbeiten :|

Puffer.

Jetzt ists hohl mich der Teufel gewiß! Hören Sie nur: — Der Krieg mit Russen und Türken ist schon etwas altes — aber die Engländer weilen Spanien bombardiren, das kann einen großen Krieg geben —

Willibald.

Lächerlicher Mensch! wie kann denn das seyn?

Puffer.

Warum nicht? Wo man nicht hinlangen kann, wirft man hin — das weis der Herr eben nicht,

nicht, aber ich bin schon dabey gewesen. Bey der Belagerung von Bergopzoom war ich Korporal — dort gieng es zu! wenn ich nur noch jünger wäre, ich gieng gleich wieder ins Feld——

Willibald.

|: Bezeigt mit Geberden, daß er den Puffer gerne fort hätte:| Nun ich bedanke mich indessen — ich habe Verrichtungen — ich muß ausgehen —

Puffer.

Nur noch ein paar Wort. — Wenn es also in Spanien Krieg giebt, so werden die Algierer, die Maltheser und die Holländer auch bald dabey seyn, und das geht so fort, bis es recht drunter und drüber geht. — Das müssen Sie ja gleich an Ihrem Käse wissen, wenn die Holländer Krieg bekommen, er schlägt auf —

Willibald.

Woher weis er das alles?

Puffer.

Von unserm Schreiber — er ist von Stuttgardt — er hat Brief bekommen von seiner Mutter. — Erst gestern Abends hat er zu mir gesagt: Puffer sagt er, hab ich ihm schon gesagt, daß es Krieg giebt, sagt er, aber er muß nichts

sagen,

ſagen, daß ichs geſagt habe, hat er geſagt, denn wenn er ſagt, daß ich es geſagt habe, ſo ſage ich —

Willibald.

|: Zornig :| Von ſchwäbiſchen Neuigkeiten will ich künftig nichts mehr wiſſen —

Puffer.

Die Schwaben ſind doch auch Menſchen —

Willibald.

Guter Freund! komme er ein andermal zu mir, ich habe heut unmöglich Zeit weiter mit ihm zu reden.

Puffer.

Nun gut. — |: will gehen, kömmt wieder :| Aber wenn zwey Generals um eine Veſtung herumſtreichen, und ein jeder ſie gerne haben möchte, wenn einer davon dumm und der andere liſtig iſt, und wenn der Commendant von der Veſtung ein Schelm iſt, und will ſie dem Dummen vors Geld zuſchanzen, macht ihm das Ehre?

Willibald.

Nein —

Puffer.

Das sag ich auch. — Aber da muß der kluge General eine Kriegslist brauchen, und sie dem andern doch wegfischen, so ist der Commendant angeführt. — Nicht wahr?

Willibald.

Da hat er Recht; aber was geht mich das an? —

Puffer.

Das werden Sie schon noch erfahren — Leben Sie wohl — |: geht ab :|

Siebenter Auftritt.

Willibald, seine Frau.

Willibald.

Der Narr will mich gar zum Commendanten von einer Vestung machen — gut, daß er einmal fort ist. Du wirst ihm doch etwan nichts gesagt haben, was ich mit der Caroline Willens bin?

Willibalds Frau.

Kein Wort! —

Willibald.

Ich wollte dirs nicht rathen — ich ließe mich scheiden. — Hundert Dukaten sind mitzunehmen. Was hab ich dir doch vorhin noch sagen wollen?

Willibalds Frau.

Das kann ich nicht wissen.

Willibald.

Ja — jetzt fällt mirs ein. Wenn der Rechenmeister hernach zu der Caroline kömmt, so lasse ihn nur warten bis ich zurück komme, und bis wir alle beysammen sind; er kann die Heirathspuncte gleich aufsetzen. — Jetzt will ich gehen — ich werde bald wieder kommen — |: ab:|

Achter Auftritt.

Willibalds Frau, hernach Caroline,

|: in häußlichen Kleidern :|

Willibalds Frau.

Jetzt muß ich gleich sehen, was der Herr Verwalter mir geschickt hat. — |: sie geht hinter die spanische Wand, und kommt nach etlichen Augenblicken wieder hervor :| Wahrhaftig! Stoff zu einem ganzen Kleid. — Das ist unvergleichlich.

|: Ca-

|: Caroline tritt ein :| Komme Sie, liebe Jungfer Baase, ich habe recht viel mit ihr zu reden.

Caroline.

Vielleicht nicht viel gutes für mich. —

Willibalds Frau.

Ja freylich. Eben hat der Herr Verwalter den Puffer hergeschickt, und hat sich nach ihr erkundigen lassen; und da habe ich Anstalt gemacht, daß er diesen Nachmittag kommen wird, alsdann wird alles gut gehen.

Caroline.

Ich zweifle noch sehr daran. Sie wissen ja die Absichten, welche der Herr Vetter mit mir hat — ich weis nicht wie ich sie auslegen soll. — Indessen ist er der Bruder meines Vaters, mein nächster Anverwandter und mein Pflegvater; ich bin ihm Gehorsam schuldig, und ich kann ihm nicht widerstreben, ohne meine Pflichten gegen ihn zu verletzen. Gleichwohl fällt es mir äußerst schwer, wider meine Neigung zu handeln, — Das Glück und Unglück meines ganzen Lebens hängt von diesem Schritt ab. — Wohin soll ich mich wenden? — Der Bruder meiner Mut-

ter scheint sich wenig um mich zu bekümmern. — Ach! — wieviel verliert man nicht mit denen Aeltern! —

Willibalds Frau.

Nur getrost! wir wollen es schon hintertreiben. Die Vormünder haben kein Recht mit ihren Pflegkindern nach Gutbefinden zu verfahren und sie unglücklich zu machen. — Gezwungene Ehen haben insgemein böse Folgen. Eine Ehefrau, die keine Neigung zu ihrem Gatten haben kann, ist ein unglückseliges Geschöpf; Trieb und Pflicht so miteinander übereinstimmen sollen, streiten wider einander; entweder verzehren Kummer und Misvergnügen ihre Tage, oder sie wird gar, um sich dessen zu entschlagen, ausschweifend und lasterhaft — wenigstens ist sie niemals glücklich. Ich bin die Frau ihres Vormunds, sie ist meine Baase, es stehet mir frey, zu dem Vorhaben meines Mannes meine Meynung zu sagen — und da er auf mich nicht achten will, maße ich mich des Rechts an, es zu hintertreiben. Die Weiber sind zwar schuldig ihren Männern zu gehorchen, und sich nach ihrem Willen zu richten; aber schädliche Thorheiten zu billigen

und

und Unglück stiften zu helfen, befiehlt das Gesetz nicht. —

Caroline.

Wie edel denken Sie, liebste Frau Baase! Sie machen mir einige Hoffnung. Wollte Gott! mein Vormund hätte gleiche Gesinnungen, wie glücklich würde ich seyn! Aber welch ein Unglück wäre es für mich, wenn ich mein Leben mit einem Menschen zubringen müßte, dessen Gemüthsart der meinigen so ungleich ist — der zwar am Vermögen einen Ueberfluß besitzet, hingegen am Verstande, dem theuersten Kleinode der Menschen, desto ärmer ist. — Ich hasse und verachte ihn nicht — der Fehler der Naturgaben macht an sich selbst niemand verächtlich — Aber mein Schicksal mit ihm zu theilen, will mir nicht möglich seyn.

Willibalds Frau.

Es soll nicht geschehen — ich will eher das äußerste anwenden. — Nun will ich ihr noch etwas entdecken. Der Herr Verwalter hat mir vorhin durch den Puffer Stoff zu einem Kleid geschickt — wenn es mein Mann erfahren wird, so wird er sicherlich glauben, daß ich mich aus

dieſer Urſache ihrer Verbindung mit dem Albern ſo ſehr widerſetzt habe, da mir doch mein Herz dafür ſtehet, daß ein zehnfach größeres Geſchenk vom Albern mich nicht verleitet haben würde, ein einziges Wort für ihn zu ſprechen. Ich habe es alſo ohne Bedenken und mit gutem Gewiſſen annehmen können. — Sobald ein Geſchenk kein Lohn für eine ungerechte Handlung iſt, darf man es wohl annehmen. —

Caroline.

Ich bin von Herzen erfreut darüber —

Willibalds Frau.

Gehe ſie, mein Kind, und kleide ſie ſich ein wenig an. Die Zeit vergeht — der Rechenmeiſter wird bald kommen — und die übrigen werden ſich auch zeitig einſtellen.

Caroline.

Ich gehe — Ihnen zu gehorchen. Furcht und Hoffnung beklemmen mein Herz. Wenn es mir nach Wunſch gehen ſollte, wenn ich je noch glücklich ſeyn werde; ſo habe ich es nur Ihnen zu danken. |: ab :|

Neunter Auftritt.

Willibalds Frau, alsdann Albern.

Willibalds Frau.

Heute wird ein harter Tag für mich seyn. Ich werde viel Mühe haben, meinen Mann auf bessere Gesinnungen zu bringen. |: sieht den Albern :| O Himmel! ist dieser schon da!

Albern. |: Redet allezeit sehr langsam. :| |: Freudig :| Glückseligen Tag Frau Nachbarinn! Der Herr Willibald ist eben bey mir gewesen — Sie werden es schon wissen. — Es ist mir recht lieb, das weis der Himmel!

Willibalds Frau.

Ich weis nicht was Sie meynen, Herr Albern.

Albern.

Denken Sie nur: ich bin — wenn Sie es nicht übel nehmen — ein Bräutigam. — Ich will das Geld darnach gleich bringen —

Willibalds Frau.

Sagen Sie mir: wozu wollen Sie dann eine Frau nehmen?

Albern.

Nehmen Sie mir nicht übel — daß ich hätte sich nicht schicken zu sagen —

Willibalds Frau.

Und wer soll denn Ihre Braut seyn?

Albern.

Wissen Sie es denn nicht? — Die Jungfer Caroline. Sie hat mir allezeit recht gefallen, das weis der Himmel!

Willibalds Frau.

Sind Sie versichert, daß Sie ihr auch gefallen?

Albern.

Wenn ich ihr Mann bin, wird sie mich schon gerne haben — ich bin gewiß kein böser Mensch — ich thue niemand nichts; ich habe es gestern nicht einmal gelitten, daß man meinen Schweinen die Fangzähne ausgebrochen hat — so mitleidig bin ich.

Willibalds Frau.

|: Seitwärts :| Ich muß suchen von ihm zukommen. Herr Albern, ich werde Sie wohl müssen hier alleine lassen — ich habe Verrichtungen im Laden — —

Albern.

Albern.

Ich kann schon warten bis Sie fertig sind —

Willibalds Frau.

Der Rechenmeister Grübler wird bald kommen, mit dem können Sie sich indessen unterhalten.

Albern.

Nein — mit dem will ich nichts zu thun haben — er hat letzthin Händel mit mir angefangen, der böse Mensch — er will haben ich soll mit ihm auf den bloßen Degen gehen — —

Willibalds Frau.

Es wird sein Ernst nicht gewesen seyn — er ist eben gern lustig —

Albern.

Nein, nein! das ist kein Spas, wenn man die Leute todt stechen will. — Ich will nichts mehr mit ihm reden; ich will warten bis der Herr Willibald kommt.

Willibalds Frau.

Wie Sie wollen — |: ab :|

Zehnter Auftritt.

Albern. |: allein :|

Nun bin ich endlich einmal ein Bräutigam — es thut doch wohl wenn man einer ist. Ich bekomme eine schöne Frau, — aber ich will recht auf sie Acht geben. Mein Nachbar sagt: je schöner die Weiber sind, desto mehr muß man sie hüten; — Der Mann kan Recht haben — er muß es aus Erfahrung wissen, weil er schon die dritte Frau hat. — |: er sieht durch das Fenster den Grübler kommen :| Jetzt kommt wahrhaftig der böse Mensch — das ist ein Unglück! — wo soll ich hin? |: er lauft bald da, bald dort hin, und versteckt sich endlich hinter die spanische Wand :|

Eilfter Auftritt.

Grübler.

Nun! — nicht ein einziger Mensch im Zimmer? — So bald die Leute Hochzeitgrillen im Kopfe haben, so ist weder Rast noch Ruhe mehr in ihnen. Es muß doch wahr seyn, was mir die Magd vorhin gesagt hat; das wundert mich aber, daß ich es nicht gemerkt habe. Man sieht es doch sonst denen Mädgen gleich an, wenn sie verliebt sind. Wenn es wahr ist, so ist es ein

verteufelter Streich für mich. Ich bin nunmehr bald ein alter Junggeſelle — eine Frau könnte mir auch nicht ſchaden, und das wäre juſt ſo eine für mich geweſen. Ich hätte die ſchönſte Gelegenheit gehabt das Mädgen einzunehmen; aber ich dachte immer: es iſt noch Zeit. Als ein Rechenmeiſter hätte ich das doch wiſſen ſollen, daß jetziger Zeit die Mädgen nicht mehr ſo lange warten. Ich will nur ſehen, welcher ſie bekommt. Wider den Gerichtsverwalter habe ich nichts einzuwenden, er iſt ein rechtſchaffner verſtändiger Mann; aber wenn ſie das dumme Rindvieh der Albern bekommen ſollte |: hier ſtreckt Albern den Kopf ein wenig hervor :| das wäre mir ärgerlich. Wenn ich all ſein Vermögen bekommen könnte, und müßte ſeine Dummheit dazu haben, ſo möchte ich doch nicht mit ihm tauſchen. Ein einziger geſcheider Mann iſt mehr werth als zehn Narren; und doch ſind ſie öfters glücklicher als die Vernünftigen. Was iſt zu machen! die Welt iſt nun einmal ſo, daß muß man ſich gar nicht verdrießen laſſen. — —

Zwölfter Auftritt.

Grübler, Caroline, |: angekleidet :|

Grübler.

Ergebenſter Diener! bald hätte ich geglaubt, Sie wären nicht zu Hauſe, weil ich Sie hier nicht antraf —

Caroline.

Es iſt mir leid daß ich nicht gleich zugegen war — es hatte ſeine Urſachen —

Grübler.

Hochzeitурſachen ſind wichtig —

Caroline.

Wer ſagt Ihnen ſo etwas?

Grübler.

Niemand! aber das muß ein Rechenmeiſter wiſſen.

Caroline.

War unſer Herr Nachbar Albern nicht im Zimmer wie Sie kamen?

Grübler.

Ich habe ihn nicht geſehen. |: für ſich :| So iſt doch dieſer der Bräutigam! ey pfui! —

Caro-

Caroline.

Dieſer war die Urſache.

Grübler.

Das glaube ich. |: ſeitwärts :| Jetzt könnte ich mein Heil doch noch verſuchen. |: zu Carolinen:| Werden Sie alſo heute keine Lection nehmen?

Caroline.

Ja freylich! |: ſie bringt ein Rechenbuch, nebſt Federn und Dinte, und ſie ſetzen ſich:| Sehen Sie, hier iſt das, was ich noch geſtern gerechnet habe, als Sie weg waren.

Grübler.

Ich will es gleich durchſehen. — Hum — m — m — m — 8. in 73. — 9mal, bleibt 1. 8. in 16. 2mal geht auf, iſt richtig. Ich muß es Ihnen ohne Schmeicheley zum Ruhm nachſagen, daß Sie jederzeit ſehr aufmerkſam und fleißig waren, und im Rechnen ſo gut beſtehen, als man immer von einem Frauenzimmer erwarten kann. Weil Sie nun bereits das Nöthige wiſſen, und vielleicht Zeit und Umſtände mir die Ehre, Ihr Informator zu ſeyn, bald entziehen könnten; ſo will ich mir dieſe Friſt noch zu

Nutze

Nutze machen, und Ihnen kürzlich von dem Einfluß, den die Rechenkunst auf das menschliche Leben hat, den gehörigen Unterricht geben. —

Caroline.

Ihre Sorgfalt für mich verdient den lebhaftesten Dank.

Grübler.

Keine Komplimente — das thue ich gern. — In wie weit glauben Sie also, daß das Rechnungswesen einen Einfluß auf die Menschen hat?

Caroline.

In so weit, daß Handel und Wandel dadurch geführt, und Gewinn und Verlust daraus wahrgenommen werden kann.

Grübler.

Ihr Urtheil ist ganz richtig; das ist die wesentliche Wirkung der Rechenkunst. Es läßt sich aber auch noch ein idealischer Begriff von ihr machen, nach welchem das ganze menschliche Leben beurtheilt werden kann. Dieses will ich Ihnen erläutern.

Die Welt überhaupt mit allen ihren Bewohnern läßt sich bestimmen durch das Numeriren.

ziren. Dieſer groſſe Numerus wird gefunden, durch die Addition deren Einwohner von allen Ländern und Städten insbeſondere. Die Verminderung oder der Abgang der Menſchen durch den Tod gehört unter das Subtrahiren. Die Vermehrung und Fortpflanzung derſelben gehört unter das Multipliciren, und die Art wodurch es geſchieht, iſt das Verheirathen, oder das Dividiren. — Hierunter ſind nun die fünf Species der Rechenkunſt begriffen. Aus dieſen entſpringt ferner das gemeine Leben oder Regula de Tri. Die Zwiſtigkeiten der einzelnen Menſchen welche Proceſſe verurſachen, und die Uneinigkeiten ganzer Länder welche den Krieg veranlaſſen, ſind in der Welt eben das, was die Brüche im Rechnungsweſen ſind, — dahero ſagt man, es iſt zwiſchen dieſem und jenem Volk ein Bruch entſtanden. Gleichwie nun ohne einen General Nenner, ſo die Brüche hebt, nicht aus der Rechnung zu kommen iſt, ſo ſind auch Proceſſe und Kriegsſachen ohne ein Vergleichsmittel ſelten beyzulegen. Die heut zu Tage gewöhnliche Lebensart, ſo man insgemein die verkehrte Welt nennet, kann man nach dem Rechnungsfuß die wälſche Praktick heiſſen. —

Caro-

Caroline.

Ich erstaune, wiewohl Sie das menschliche Leben nach der Rechenkunst einzutheilen wissen.

Grübler.

So wie sich nun das menschliche Leben nach denen Rechnungskapiteln eintheilen läßt; so läßt sich auch durch eben diese Kunst der Werth der Menschen selber bestimmen. Die Metalle sind von mancherley Gattung, ihr innerer Werth ist verschieden, und ihr Verhältniß gegen einander entscheidet die Rechenkunst. Eben so verhält es sich mit denen Menschen. Einige können dem Golde, andere dem Silber, und wieder andere dem Kupfer verglichen werden. Einige gleichen dem Zinn, andere dem Bley; einige gehören gar unter das alte Eisen. — Neidische und schädliche Menschen gleichen dem Meßing, welcher Grünspan mit sich führt. Heuchler und scheinheilig Tugendhafte sind eine vergoldete Composition, die durch das Abführen kenntlich wird. Der Werth eines vernünftigen Mannes verhält sich gegen einen Dummen, wie ein Dukate gegen einen Kupfer Kreutzer; — auf beyden stehet das Brustbild des Münzherrn, und beyde sind

brauch-

brauchbar, nur der Gehalt ist ungleich. — Gleichermaßen haben alle Menschen einerley Ursprung, aber nicht einerley Bestimmung; folglich soll man keinem Dummen ein Amt geben, das einem Klugen gehört — und eine vernünftige Jungfer soll keinen einfältigen Kerl heirathen.

Caroline.

Sie reden wie ich merke ziemlich gleichnißweise — aber Ihre Moral verstehe ich noch nicht völlig — —

Grübler.

Das will sagen: Sie würden mich dauren, wenn Sie den Albern heirathen sollten. Meine werthe Jungfer Caroline! könnten Sie wohl die Glückseligkeit dieses Lebens in Reichthümern allein suchen? denn Ihre Neigung kann der seinigen unmöglich gleich seyn. Lassen Sie sich warnen, und werden sie nicht unglücklich. —

Caroline.

Ihre Warnung überzeugt mich, daß sie es gut mit mir meynen — ich danke Ihnen dafür. Meine Gesinnungen gleichen ihrer Denkungsart, und also werde ich niemals — jetzt kommt mein Herr Vetter.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Willibald.

Willibald.

|: Ganz in Gedanken :| Das verzweifelte Spiel, Drey Gulden und neun und fünfzig Kreuzer in einer Viertelstunde zu verlieren, das ist zu arg. So unglücklich bin ich noch nie gewesen. — — Ah! ist der Herr Grübler da — es ist mir lieb — wir werden Sie heute nöthig haben —

Grübler.

Ich bin zu Ihren Diensten Herr Willibald.

Willibald.

Aber wo steckt denn der Nachbar Albern? ich dachte, er wäre hier. Hast du ihn nicht gesehen Caroline?

Caroline.

|: Traurig :| Nein lieber Herr Vetter!

Willibald.

Nun du bist doch schon angezogen, so gefällst du mir. Aber du must auch ein freundlicher Gesicht machen, sonst siehst du keiner Braut gleich.

gleich. — Jetzt will ich sehen, wo dein Bräutigam ist —

Caroline.

|: Wie oben :| Herr Vetter —

|: Albern hinter der spanischen Wand niesset, Willibald geht hinzu und findet ihn :|

Willibald.

Was zum Henker macht er dahinten Herr Albern?

Albern.

|: Geht furchtsam hervor :| Nichts — Herr Willibald. —

Caroline.

Was ist dieses?
Grübler. } zugleich.
Du Cujon!

Willibald.

Loser Vogel! ist er schon so bekannt?

Albern.

Nein — ich habe mich — dahinter gesetzt — wegen dem Herrn da — |: auf den Grübler weisend :| Ich kann ja nicht fechten —

Willibald.

Was sagt er da? — ich glaub er ist verruckt —

Grübler.

|: Lachend :| Es kann wohl seyn. — Ich will Ihnen aus dem Traume helfen. |: nimmt ihn auf die Seite :| Vor etlichen Wochen waren wir in der Krone beysammen. Ich redete von etwas und er widersprach mir, weil es über seine Vernunft gieng; ich wollte also meinen Spaß mit ihm haben, stellte mich zornig, und sagte, er müsse sich mit mir schlagen. — Seit der Zeit geht er mir aus dem Wege.

Willibald.

Nun nun, das hat ja nichts zu bedeuten. |: zum Albern :| Herr Nachbar, ich habe die Sache schon ausgemacht, der Herr Grübler ist wieder gut Freund mit ihm.

Albern.

Ist das wahr mein lieber Herr?

Grübler.

Ja ja, es ist wahr; was soll ich mit ihm machen.

Albern.

Albern.

Jetzt bin ich recht froh, das weis der Himmel! — Sie sollen auf meiner Hochzeit neben meiner Braut sitzen —

Grübler.

|: Sieht die Caroline an, welche immer die Augen unter sich schlägt :|

Willibald.

|: Heimlich zum Albern :| Hat er das Geld bey sich? —

Albern.

Nein — ich will es bringen —

Willibald.

Nun so hohle er es geschwind, dann soll alles vor sich gehen.

Albern.

Ja ja, es soll gleich da seyn — |: ab :|

Vierzehnter Auftritt.

Willibald, Caroline, Grübler, Eberhard, |: betrunken :|

Willibald.

|: Nachdenkend :| Aber die drey Gulden und neun und fünfzig Kreutzer hätte ich auch erspa-

ren können — die muß der Albern wieder hergeben —

Eberhard.

|: Tritt ein :| Da bin ich ja schon. — Guten Tag Herr Bruder! — Sein Diener Herr Grübler! — Was machst du kleine Hexe! willst du schon heirathen?

Caroline.

|: Seufzet :|

Willibald.

Willkomm Herr Schwager! sehe dich — du bist ganz lustig —

Eberhard.

Hast du mich noch einmal traurig gesehen? Das Trinken vertreibt alle Grillen.

Caroline.

|: Für sich :| O Himmel! wie wird es mir gehen!

Willibald.

Ich weis nicht wie mir das Mädgen vorkommt. Ich habe es ihr schon lang angemerkt daß sie gerne einen Mann hätte, und nun, da

sie

ſie einen bekommen ſoll, ſieht ſie ſo betrübt aus, als wenn es ihr nicht einmal recht wäre.

Eberhard.

So ſind ſie alle. Sie ſtellen ſich als ob man ſie bey den Haaren dazu ziehen müßte, und können doch kaum die Zeit erwarten.

Caroline.

ſ: Zum Willibald:| Herr Vetter! machen Sie mich nicht unglücklich.

Willibald.

Kleine Närrin! wie kannſt du denn unglücklich ſeyn? er hat ja Geld genug.

ſ: Caroline trägt das Rechenbuch weg, nimmt etwas zu arbeiten, und ſetzt ſich ſeitwärts auf einen Stuhl :|

Eberhard.

Aber Herr Bruder! wenn du nichts zu trinken hergiebſt, ſo geh ich wieder. Ein Eheverſprechen wobey nicht getrunken wird, taugt nichts.

Willibald.

Meine Frau wird hernach ſchon etwas bringen. Herr Bruder! du mußt heute nicht gar zuviel trinken, daß du bey Verſtand bleibeſt.

Eberhard.

Bald ärgerst du mich. Bist du auch ein solcher Narr, der da meynt, das Trinken raubt den Verstand? Es ist just umgekehrt. Jemehr man trinkt, destomehr bekommt man Verstand, das will ich dir beweisen. Einer der recht getrunken hat, wird von viel Sachen reden, wovon er den andern Tag kein Wort mehr weis; also hat man nur die außerordentliche Einsicht, so lang der Wein im Kopf ist, weil das durch die Geister aufgeweckt werden. Wenn mancher Mensch vom Wein überwältigt wird, daß er nichts mehr um die Welt weis, das rührt daher, weil seine Fähigkeit für so viel Witz als ihm das Trinken giebt, nicht groß genug ist, mithin übersteigt der Verstand die menschlichen Kräften, und druckt den Körper zu Boden.

Willibald.

Das kann ich nicht begreifen.

Grübler.

Diese Auslegung ist nicht übel.

Eberhard.

Nicht wahr Herr Grübler, ich habe Recht. Was verstehn die Handelsleute vom Trinken, sie

ſie haben keine Zeit dazu. Das müſſen Leute wiſſen wie wir ſind. Bring du nur etwas, mich durſtet — wir zwey da wollen unterdeſſen mit einander ſprechen —

Willibald.

Ich will gleich Anſtalt machen. — Wenn der Albern wieder kommt, ſo ſchicke ihn zu mir in den Laden —

Eberhard.

Ja, ja, geh nur — — |: Willibald ab :|

Fünfzehnter Auftritt.

Caroline, Grübler, Eberhard.

Eberhard.

Jetzt wollen wir uns unterhalten — ich diſcourire gern mit verſtändigen Leuten —

Grübler.

Aber was halten Sie von dieſer Mariage? Glauben Sie wohl, daß Ihre Jungfer Baaſe glücklich ſeyn wird?

Eberhard.

Wir wollen uns jetzt nicht um Weibsleute bekümmern, sondern von wichtigern Sachen reden. — Vorhin haben wir vom Trinken gesprochen, wir wollen also da fortfahren. Mein Schwager will nicht glauben, daß das Trinken Verstand macht, und ich bin doch davon überzeugt. Poeten sind gewiß auch Leute die viel Verstand haben müssen, und niemal verfertigen sie etwas, ohne dabey zu trinken. Der Herr kennt den Sohn unseres verstorbenen Herrn Hofraths, er ist gewiß ein gelehrter Mann und ein ganzer Poet. Wenn nun der eine ganz kleine poetische Arbeit macht, so trinkt er nur sechzehner, macht er aber eine große Komödie, oder ein Trauerspiel, so trinkt er schon vier und zwanziger, und wenn er eine Opera verfertigt, trinkt er gar Burgunder oder Champagner, je nachdem er begeistert werden will. — Ich komme sehr oft zu ihm, und ich merke, daß ich schon etwas von ihm profitirt hab —

Grübler.

[: Lächelt :]

Eber-

Eberhard.

Ja das kann ich versichern, ich will es dem Herrn begreiflich machen. Als letzthin unser Landesfürst sich vermählte, und unser Städgen deswegen illuminirt wurde, so hätte ich gerne ein artiges Gemälde und einen guten Vers an mein Haus haben mögen. Unser junger Herr Hofrath war dazumal eben nicht hier, ich machte mich also selbst darüber — hohlte etliche Maas vom Besten aus dem Keller, setzte mich, trank und studirte. — Ehe die vierte Bouteille halb leer wurde, hatte ich schon das Sinnbild und den Vers erfunden, und das wäre mir gewiß nicht so gut gerathen, wenn ich nicht tapfer getrunken hätte.

Grübler.

Wissen Sie sich nicht mehr darauf zu besinnen?

Eberhard.

O ja. Ich ließ einen Mann mahlen, ohngefehr so gekleidet, wie ich mich Sonntags trage, der saß an einem Tisch, hatte den Löffel in der Hand, und langte in eine vor sich stehende Schüssel. Unten stunden die Verse:

„Ich

„ Ich Sitz und iß Linsen
„ Auf Gesundheit des Prinzen.

Grübler.

|: Lacht heftig :|

Eberhard.

Nicht wahr, das war gut getroffen? Wie hätte ich das ohne Weintrinken zusammen bringen können?

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Albern. |: trägt Geld unter dem Rock :|

Albern.

Wo ist der Herr Willibald?

Eberhard.

Im Laden — er soll zu ihm kommen —

Albern.

Ganz gut — |: ab :|

Grübler.

Also wird dieser einfältige Mensch Ihre Jungfer Baase wirklich zur Frau bekommen?

Eberhard.

Was weis ich? Meintwegen der oder ein andrer — Vergessen wir unsere Rede nicht. ——

Was sind dann das vor Leute, die Mäcenaten?

Grübler.

Warum? wie verfallen sie darauf?

Eberhard.

Ich fragte den jungen Herrn Hofrath einmal als ich bey ihm war, was er studire, darauf sagte er mir: das giebt eine Arbeit für einen Mäcenaten. Ich sah daß er sehr eifrig darüber war, und mochte nicht gerne weiter fragen. — Ohne Zweifel sind es auch gelehrte Leute — die gern trinken?

Grübler.

Mäcenas ist ein Beyname der eigentlich nur großen Herrn gehört, welche sich um Künste und Wissenschaften verdient machen. Heut zu Tage aber wird ein jeder reicher Mann darunter verstanden, der seine Tugenden durch Dukaten begreiflich zu machen weis.

Eberhard.

Wenn ich zu befehlen hätte, müßte man alle diejenigen Mäcenaten heissen, die recht trinken kön-

können; das sind Leute die nach ihrem Beruf leben.

Grübler.

|: Schüttelt den Kopf :|

Eberhard.

Glaubt der Herr das nicht? Sage er mir einmal, warum wächst der Wein?

Grübler.

Daß ihn die Menschen trinken sollen.

Eberhard.

Sieht er also, warum man auf der Welt ist? Bey jezigen Zeiten sagt man es den Leuten nicht mehr — aber vor Alters hat man es gepredigt. Ich möchte nur damals gelebt haben, als jener Pfarrer auf der Welt war, der so viel vom Trinken und andern Dingen gepredigt hat — er hieß glaub ich E — E — Epikur — auf einem Stück alten Käspapier hab ich einmal von ihm gelesen —

Grübler.

Sie irren sich! Epikurus war kein Pfarrer —

Eber-

Eberhard.

Es stunde doch auf dem Papier, daß er viel Zuhörer und Anhänger gehabt hätte — ich hab es noch zu Haus aufgehebt —

Grübler.

Epikurus war ein heidnischer Lehrer, welcher behauptete, die Menschen seyen nur wegen Fressen, Saufen, und andern Wollüsten auf der Welt; — er hat heut zu Tage noch seine Anhänger, diese aber nennt man Epikurische Schweine —

Eberhard.

Das kann nicht seyn! Wieviel meynt der Herr, daß es solche Schweine gäbe? Jetzt müssen wir abbrechen, da kommen sie alle —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Willibald, seine Frau, Albern, und die Magd, welche Wein und Gläser bringt, solche auf den Tisch stellt, und wieder abgeht.

Willibalds Frau.

|: Im Herausgehen :| So willst du denn mit Gewalt das gute Kind unglücklich machen?

Willi-

Willibald.

|: Heimlich und erbittert :| Willst du mich denn um hundert Dukaten bringen?

Eberhard.

Ich glaub ihr Leute zankt? Das könnt ihr heute unterwegs lassen. — Setzt euch alle mit einander — jetzt wollen wir zuerst eins trinken, dann wollen wir weiter sprechen. |: steht auf, nimmt die Caroline beym Arm, und führt sie zum Tisch :| Komm du! du must auch dabey seyn, sonst gehts nicht. |: sie setzen sich sämmtlich, und Eberhard schenkt ein :| Alle Liebhaber vom Trinken sollen leben! |: Eberhard, Grübler und Willibald trinken :| Warum trinkt er denn nicht Herr Albern? —

Albern.

Ich bin kein Liebhaber vom Trinken. —

Eberhard.

|: Für sich :| Jetzt wundere ich mich nicht mehr daß er so dumm ist, weil er nicht trinkt —

Albern.

Ich wünsche mir zu meiner Glückseligkeit nichts weiter, als daß die Jungfer Caroline meine Frau werden möge.

Eber-

Eberhard.

Wenn ich mir vom Himmel eine Glückſeligkeit erbitten könnte, ſo wäre es eine kleine Röhre oben im Hirn, wo der Dunſt vom Wein hinaus könnte, damit ich kein Kopfweh bekäme. —

Willibald.

Nun Herr Bruder! es iſt dir doch recht, daß die Caroline unſern Herrn Nachbar Albern heirathet?

Eberhard.

Ich bin es wohl zufrieden — wenn ſie ihn haben will — —

Willibalds Frau.

Sie hat aber keine Neigung zu ihm — ſie begehrt ihn nicht, und alſo würde ſie unglücklich, wenn ſie ihn heirathete.

Willibald.

Ich möchte berſten über das einfältige Geſchwätz. — Wenn du noch ein Wort redeſt, ſo weiſe ich dir die Thüre.

Caroline.

|: Kläglich :| Herr Vormund! Herr Vetter! ich kann mich unmöglich entſchließen dieſem Men-

schen meine Hand zu geben. Machen sie mich und ihn nicht unglücklich. Mein ganzes Herz empört sich wider diese Wahl. Lassen Sie mir hierinnen meine Freyheit, und ich will Ihnen in allen andern Stücken gehorsamen.

Willibald.

Nicht wahr das hat dir meine Frau in den Kopf gesetzt?

Eberhard.

Warum sprengt ihr mich denn daher? ich dachte es wäre schon alles richtig —

Grübler.

Zwingen kann man sie nicht —

Albern.

|: Verwundert sich und kann kein Wort reden :|

Willibald.

Höre Caroline! Du bist meines Bruders Tochter, und ich bin dein Vormund; ich werde dir nichts böses rathen. Bequeme dich, und nimm ihn, du kriegst die besten Tage bey ihm. — |: Caroline will ihm in die Rede fallen :| Mache mir keine Einwendungen — und wenn du nicht willst

willst, so must du, und solltest du an ihm ersticken — —

Eberhard.

Ich wollte wider alles nichts sagen, wenn er nur nicht so Hanselsdumm wäre. Wenn er Verstand hätte wie hier der Herr Grübler — das ist ein Mann —

Willibald.

Wenn meine Tochter beym Leben geblieben wäre, so hätte sie keinen andern als den Herrn Grübler heyrathen dürfen —

Grübler.

So hatten Sie also auch eine Tochter?

Willibald.

Ja; aber das gute Kind hat sein Leben nicht höher gebracht, als auf drey Gulden und neun und fünfzig Kreutzer. |: alle lachen :|

Eberhard.

Was sagst du da Herr Bruder?

Willibald.

Ich habe mich versprochen — Das Geld, so ich vorhin mit dem Bräumeister verspielt habe,

ſteckt mir noch im Kopf; ich wollte ſagen, meine Tochter iſt nicht mehr als drey Jahr und neun Wochen alt geworden. —

Albern.

Alſo ſoll ich die Jungfer Caroline nicht bekommen?

Willibald.

Ja freylich! er muß ſie haben. — Nun widerſpreche mir nur kein Menſch mehr! ſ: er nimmt den Albern beym Arm, führt ihn zur Caroline, nimmt ihre Hand, und will ſie dem Albern geben :ſ Da, gebt einander die Hand!

Willibalds Frau.

Halt ein!

Caroline.

ſ: Weinend :ſ Herr Vetter! es kann unmöglich geſchehen —

Willibald.

Du gottloſes ungehorſames Mädgen! ich jage dich ſammt meiner Frau aus dem Hauſe.

Eberhard.

Du biſt ein Narr! wenn ſie nicht will, ſo kann ſie es ja bleiben laſſen.

Acht-

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, der Gerichtsverwalter.

|: Willibald erschrickt, als er den Gerichtsverwalter erblickt, seine Frau und Carolina sind erfreut, und alle stehen auf :|

Gerichtsverwalter.

Ich bin ihr Diener meine Herrn! Bleiben Sie ruhig, ich will Sie nicht stören — ich habe nur einige Worte mit dem Herrn Willibald zu sprechen.

Willibald.

Wollen Sie sich mit mir in das Kabinet bemühen?

Gerichtsverwalter.

Nein, wir können schon hier bleiben, Sie dürfen es alle hören — es ist mir lieb, daß ich sie just so versammelt finde. Herr Willibald! Sie kennen meine Person, meinen Wandel, meine Vermögensumstände und mein Einkommen — Ihrem gegenwärtigen Herrn Schwager Eberhard wird das nämliche bekannt seyn. — Sie sind der Vormund über dieses junge Frauenzimmer hier — ich habe sie mir zur Gattin ausersehen,

ich liebe sie, und bitte um Ihre Einwilligung daß sie die Meinige werden kann.

Willibald.

|: Verwirrt :| Diese Ehre — wäre viel zu groß — für ein solches Mädgen — —

Gerichtsverwalter.

Ich bin kein Freund übertriebener Höflichkeiten — lassen wir sie beyseits. Sagen Sie mir nur, ob Sie einer Verbindung zwischen mir und Ihrer Pflegtochter entgegen seyn, oder ob Sie solche genehmigen —

Willibald.

|: Wirft seitwärts drohende Blicke auf seine Frau :| Ich kann ja nicht wissen, ob sie eine Neigung zu Ihnen hat. — —

Gerichtsverwalter.

Das zu entscheiden wird von der freyen Erklärung meiner Gebieterinn abhangen — sie falle aus wie sie wolle, so will ich mich damit begnügen. Erklären Sie sich also meine schöne Caroline!

Willibalds Frau.

|: Zu Carolinen :| Jetzt muß sie nicht furchtsam seyn!

Caro-

Caroline.

Mein Herz hat den Ausspruch schon gethan. Wenn mein Herr Vetter seine Einwilligung geben wird, so bin ich die Ihrige.

Albern.

|: Kratzt hinter den Ohren :|

Grübler.

Das laß ich noch gelten!

Eberhard.

Nun das soll mich freuen Herr Gerichtsverwalter, wenn Sie in meine Freundschaft kommen —

Gerichtsverwalter.

Ich wünsche es — und nun liegt es nur an Ihnen Herr Willibald —

Willibald.

Ich bedaure recht herzlich — es wäre mir selbst sehr angenehm gewesen, aber — es ist nunmehr zu spät. —

Gerichtsverwalter.

Wie so?

Albern.

|: Macht ein tiefes Kompliment :|

Gerichtsverwalter.

Wie ist das möglich? sie erklärt sich diesen Augenblick für mich —

Willibald.

Das Mädgen weis nicht :was sie spricht —

Willibalds Frau.

Nur du hast sie ihm versprochen, sie hat niemals eingewilligt —

Willibald.

|: Beißt vor Zorn die Zähne übereinander :|

Gerichtsverwalter.

Ich erstaune! Sollten Sie wohl so sträflich an der Tochter Ihres Bruders handeln können?

Eberhard.

Ich wollte, daß die Sache ein End hätte — mich durstet —

Willibalds Frau.

Widersetze dich nicht länger!

Caroline.

|: Kniet vor ihm nieder :| Willigen Sie nur dieses mal ein, liebster Herr Vetter!

Gerichtsverwalter.

Werden Sie unerbittlich bleiben?

Willibald.

Wenn es nicht anders seyn kann, so nehmen Sie sie hin — —

Gerichtsverwalter.

Diese Antwort ist mir zu dunkel. Nur mit Ihrem freywilligen Consens soll Caroline die Meinige werden.

Eberhard.

|: Zum Willibald :| Wenn du jetzt nicht ja. sagen willst, so will ich es statt deiner sagen. Ich bin ein Vetter von der Caroline so gut wie du — es ist glaube ich allezeit besser, man hat einen verständigen Mann in der Freundschaft als einen Esel.

Albern.

Meynen sie mich?

Willibald.

Meinetwegen, ich bins zufrieden. |: für sich :| Ich muß wohl. Aber wenn ich noch hundert Brüder hätte, so wollte ich in meinem Leben gewiß keine Vormundschaft über eins von ihren Kindern mehr übernehmen. |: zu seiner Frau :| Du hast mich heute um viel gebracht, aber du sollst es entgelten.

Willibalds Frau.

Nein, du mußt mir verzeihen! Merke dirs lieber Mann: die Männer sollen allzeit so handeln, daß die Weiber nicht Ursach haben, sich ihnen zu widersetzen. Ich mußte es heute thun, um ein Unglück zu verhüten. Von nun an werde ich dir wieder gehorsam seyn.

Grübler.

So kanns noch paßiren!

Willibald.

Das war ein desperater Strich durch meine Rechnung! |: Während dem, daß der Gerichtsverwalter die Caroline bey der Hand nimmt, tritt Puffer ein:|

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Puffer.

Puffer.

|: Zum Ger. Verw. :| Diesen Augenblick ist ein Paquet von der Regierung gekommen.

Gerichtsverwalter.

Gut — ich werde bald zu Hause seyn.

Willibald.

|: Zum Puffer welcher abgeht :| He! guter Freund! er ist gewiß der Spion von derselbigen

gen Vestung gewesen, sonst wäre sie wohl nicht übergangen. Komm er mir noch einmal mit Neuigkeiten!

Gerichtsverwalter.

Erzürnen Sie sich nicht Herr Willibald! Denken Sie ein wenig zurück, und gehen Sie in sich. Sie waren Vormund über meine künftige Gattin; dieses Amt hatte wichtige Pflichten, welche Sie entweder nicht gekannt, oder vorsetzlich übertretten haben. Ich will das erstere glauben, denn das letztere würde Ihnen zu nachtheilig seyn. Begnügen Sie sich damit, daß ihre werthe Gattin es zu verhindern gewußt, und Sie von einem heftigen Vergehen abgehalten hat. Danken Sie ihr vielmehr, statt auf sie böse zu werden. Es erniedrigt die Männer nicht, auch von den Weibern manchmal Lehren anzunehmen. — — Vergessen wir alles. — Ich hoffe, daß es Sie je länger je weniger gereuen wird, mir Ihre Einwilligung zu dieser Verbindung gegeben zu haben. Caroline! Sie sind also die Meinige?

Caroline.

Ich schätze mich glücklich es zu seyn!

Willi-

Willibald.

Wider Weiber und Juriſten iſt nichts auszurichten!

Grübler.

Und das von Rechtswegen!

Albern.

|: Zum Willibald :| Jetzt bekomme ich doch mein Geld wieder?

Willibald.

Das ſoll er haben!

Albern.

Nun geht es mir ſchon das drittemal ſo — aber — ich will nun auch an keine Frau mehr denken, das weis der Himmel!

Eberhard.

Mein lieber Nachbar! trinke er fleißig, daß er Verſtand bekommt, alsdann kann er ſich um eine Frau bewerben.

Verlagsbücher,

welche

Conrad Heinrich Stage,

Buchhändler in Augsburg, entweder

selbsten verlegt, oder bey ihme

in * Commißion zu haben sind.

1775.

---

*Alethophili Anmerkungen über des Herrn Jodocus Ehrhart, der Arzneygelahrtheit Doctors in Memmingen, Anno 1773, dem Druck übergebenen Sammlung von Beobachtungen zur Geburtshülfe, 8. 1774. 4. ggr. oder 15. kr.

Anzeige (wöchentliche) von Büchern, welche bey C. H. Stage in Augsburg, um beygesetzte billige Preise, und gleich baare Bezahlung verkauft werden, sammt einem alphabetischen Register, 2. Jahrgänge, auf die Jahre 1772. und 1773. 8. 16. ggr. oder fl. 1.

Atlas für Länder, oder neueste nach Büsching eingerichtete Lehrart, die Geographie zu erlernen, sammt einer Abhandlung von der Erd- und Himmelskugel, mit 24. illuminirten Landchärtgen nach Delisle, aus der neuen verbesserten französischen Ausgabe ins deutsche übersetzt. 8. 1775. unter der Presse.

Beuthers (Joh. Conrad) Münzlexicon, groß 8. 1774. 8. ggr. oder 30. kr.

— — ebendieses Buch, auf Holländisch Postpapier gedruckt, groß 8. 12. ggr. oder 45. kr.

Comödien.

die Verführung, ein Schauspiel in 3. Aufzügen von Ignaz Hübner, 8. 1775. 3. ggr. oder 12. kr.

die Vormundschaft, oder der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in einem Aufzuge von J. Rautenstrauch, 8. 1775. 3 ggr oder 12. kr.

Diderots (Herrn) Unterricht für die Hebammen, in der Stadt und auf dem Lande, 8. 1772. 6. ggr. oder 24 kr.

die Ehre der Schwaben aus der alten und mitlern Geschichte gerettet, 8. 1774. 3. ggr. oder 12. kr.

*theorenich's praktische *Grammatica* der Französischen Deutschen und Italiänischen Sprache, abgefaßt von Herrn Poterin und Herrn von Ehrenreich, 8 1770. auf weiß Papier. 1. Thlr. oder fl. 1. 30 kr.

Heinsii (Johann Conrad) kurze und gründliche Anleitung zur Schreib-kunst, sowohl was das Schönschreiben, als das Rechtschreiben betrifft, wobey vornemlich auf diejenig gesehen wird, die der lateinischen Sprache nicht kundig sind, zweyte durchaus verbesserte, auch mit einer Anweisung zum Briefschreiben und vier Kupfertafeln vermehrte Auflage, gr. 8 1773. 4. ggr. oder 15. kr.

Isabelle von Miranda, oder die durch die Bosheit verfolgte Unschuld, eine tragische Geschichte, 8. 1773. 6. ggr. oder 24. kr.

*Kohlbrenners (Jo. Franz) Materialien zur Sittenlehre, Litteratur, und guten Geschmack, vornehmlich zu Ausbreitung nützlicher Kenntnisse bey dem Landmann, erster Band, 4. 1774. 1. Thlr. oder fl. 1. 30. kr.

* — der Bairische und Pfälzische Landmann in der verbesserenden Landwirthschaft, enthält nützliche Vorschläge, angestellte Versuche und Erfahrungen in dem Acker- und Wiesenbau, der Viehzucht, der Baumpflanzung, dem Forstwesen und der Dorfpolicey, erste Sammlung, gr 8. 1774. 6. ggr. oder 24. kr.

* Korsemka (Anton) Unterricht von der Bienenzucht in Bayern, nach gemachten Erfahrungen herausgegeben, mit Kupfern, 8. 1773. 4. ggr. oder 15. kr.

Mellins

Mellins (Christoph Jakob) Landapotheeke, oder Sammlung der besten Arzneyen für Menschen und Thiere, nebst einem Anhang, von den Mitteln, Ertrunkene, Erfrorne, Erhenkte und Erstickte zu retten, sammt bewährten Arzneymitteln für das Rindvieh, Schweine, wie auch Gänse und Hühner, 8. 1772. 3. ggr. oder 12. kr.

— — von den Vorbauungsmitteln, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, 1772. 4. ggr. oder 15. kr.

die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Augsburg, zum Gebrauche der Reisenden und Fremden, 8. 1772. 4. ggr. oder 15. kr.

Mertens (M. Hieron. Andr.) über die nothwendige Verbindung des Staats mit den öffentlichen Schulen, eine Rede, welche den 16. Sept. 1772. auf dem Augsburgischen Bibliotheksaale, vor einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten worden, 4. 1773. 2 ggr. oder 8. kr.

der Graf von Pontia, oder der von seinem Sohne ermordete Vater, von dem Verfasser des Versuchs in rührenden Erzählungen, 8. 1772. 4. ggr. oder 15. kr.

Reglement, nach welchem sich alle Ober- und Unter-Officiere, wie auch gemeine Soldaten, auf das genaueste richten sollen, von Sr. Fürstl. Durchl. Joseph Friedrich, Herzoge zu Sachsen ꝛc. selbst aufgesetzt, mit Kupfern, 8. 1775. unter der Presse.

Schubarts (M. Christ. Fried. Daniel) Deutsche Chronik auf das Jahr 1774. 3. Vierteljahre, sammt 4. Beylagen, 8. 1. Thlr. 16. ggr. oder fl. 2. 30 kr.

NB. Diese deutsche Chronick wird auch in dem 1775. Jahre fortgesetzt, und werden davon alle Wochen 2. halbe Bogen in dem Stagischen Buchladen ausgegeben. Der Jahrgang 1775. kostet 2. Thlr. oder 3. fl.

— — Neujahrsschilde in Versen, ausgeheukt im Jenner. 1775. 2. ggr. oder 8. kr.

von Stubenrauchs (F. A. E.) Anfangsgründe der Forstwissenschaft, 8. 1773. 4. ggr. oder 15. kr.

— — (F. K. A. E.) Unterricht vom Salzwesen, 8. 1773. 2. ggr. oder 8. kr.

Vochs (Lukas) die Kunst, Situationsplane mit Hülfe einer besonders darzu verfertigten Schreibtafel auf verschiedene Arten aufzunehmen und zu zeichnen, nebst 10. theils illuminirten Kupfertafeln, zum Gebrauche junger Officiers und anderer Liebhaber ausgefertigt, 8. 1774. 16. ggr. oder fl. 1.

— — ebendieses Buch auf Holländisch Postpapier gedruckt, groß 8. 1. Thlr. oder fl. 1. 30. kr.

— — die Feldbefestigungs- oder Verschanzungskunst, zum Gebrauch der Herrn Officiers und anderer Liebhaber erläutert, und mit 6. Kupfertafeln versehen, 8. 1775. ggr. oder kr.

— — ebendieses Buch auf Holländisch Postpapier gedruckt, groß 8. ggr. oder fl. kr.

*Wilborns (Jo. Phil.) der wohl unterwiesene Europäische Negotiant, oder allgemeine theoretisch- und practische Anweisung, zu allen möglichen Waaren- und Wechselrechnungen, 2. Theile, gr. 4. 1773. 4. Thlr. oder 6 fl.

*Zehrs (M. Jo. Ad.) emblematischer Catechismus für Kinder, darinnen der ganze Catechismus Lutheri, nebst der Haustafel, Morgen-, Tisch- und Abendgebeth, durch anmuthige biblische Bilder, Figuren, Historien und Exempeln vorgestellet, und durch Frage und Antwort erklärt werden, mit 18. Kupfertafeln und 180 Vorstellungen, 4. 1775. 1. Thlr. oder fl. 1. 30. kr.

*Pozzo (Andr.) Mahler und Baumeister Architectur und Perspectiv, worinnen gezeigt wird, wie man auf das allergeschwindeste und leichteste alles, was zur Architectur und Baukunst gehöret, in das Perspectiv bringen solle, mit 225. Kupfern, 2. Theile, folio. 1775. 6. Thlr. 16. ggr. oder fl. 10.

* * *